

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Berglieder der Völker

Rohrer, Max

München, 1928

Indien

I n d i e n

Da stehst du, still erschüttert, tief befangen,
es schweigt des Herzens Qual und sein Verlangen!

An die Gewitter-Götter

Wenn, Maruts, nun der Priester euch
 mit Sang den Opferfrank verleiht,
 dann zeigt ihr euch auf dem Gebirg.
 Seid ihr, o Starke, Strahlende,
 bereit, die Reise anzugehn,
 da neigt sich euch der steile Berg.
 Die Prismi-Söhne brachen auf,
 umschrien von schriller Winde Schar,
 und melken wohl das Wolkenvieh.
 Die Maruts breiten Nebel nun
 und schleudern Felsen vor sich her.
 Wenn sie mit Windeseile gehn,
 wankt das Gebirg vor ihrem Nahn
 und strecken sich die Ströme bang
 tief in den Sand vor ihrer Kraft.
 Wenn ihr nun von den Bergen zieht,
 erquickt uns mit der Tropfen Schwall,
 den ihr aus eurem Schlauch ergießt!
 Die Prismi-Söhne brechen auf
 mit lautem Schall, mit Wagenzug,
 mit Windsgebraus und Jubelklang!
 Mit blanken Blitzen in der Hand
 und goldnen Helmen auf dem Haupt
 ziehn sie heran in Herrlichkeit.
 Mit goldbehuften Rossen wehn
 und wallen nun die Hellen her
 und lassen Wasser niedergehn.
 Her möcht' ich ziehn zu neuem Heil
 die Helden-schar, die vorwärts stürmt
 und wunderkräftig Labung bringt!
 Die Berge selber neigen sich,
 als würden sie zu tiefem Grund,
 und alle Felsen stürzen hin.

So fahren sie in schrägem Schuß,
um rasch mit Hilfe beizustehn
dem Flehenden zu Glück und Lust!

Rig-Veda

(3.—2. Jahrtausend v. Chr.)

Morgenröte

Schon stiegen auf der Morgenröte Strahlen —
und wie der Wasser blanke Wogen schimmernd,
erhellte die Pfade sie, macht gangbar sie die Wege,
die Holbe, Liebliche, die reiche Wonnen gibt.

Du zeigst dich, Freundliche, im raschen Fluge;
zum Himmel flammen deine roten Fackeln.
Du nimmst den Flor von deinen glatten Brüsten
und lächelst weit mit größter Herrlichkeit.

Es fahren dich die roten, lichten Stiere,
du Selige, die ihre Arme breitet,
das Dunkel zu verschrecken, wie der Schütze
den Feind verjagt im schnellen Viergespann.

Selbst in den Bergen milderst du die Wege
und bringst durch Nebel in den stillen Raum.
So führ uns an, erhabne Himmelstochter,
auf sanften Pfaden in beglückten Tag!

Rig-Veda

Gegenspruch

Zum Heil geh auf die Sonne, weithinschauend,
zum Heil sei Ost und West und Nord und Süden,
zum Heile seien uns die festen Berge,
zum Heil die Flüsse und zum Heil das Meer!

Rig-Veda

Der Gründer der Berge

Die beiden Welten: Himmelreich und Erde,
hast du, o Indra, doppelt überragt!

Drum preise ich als groß dein göttlich Wesen —
 was du gegründet hast, stürzt keine Macht.
 An jedem Tage steigt empor die Sonne,
 du festigtest das hohe Firmament;
 gesichert ist der Lauf der großen Ströme,
 seit du, Gott Indra, ihnen brachst die Bahn;
 die Berge setzten sich, wie Tischgenossen
 nach reichem Mahl, beruhigt auf die Erde —
 und deine Weisheit festigte den Raum!

Rig-Veda

Indra

Dort wo die Berge in die Täler streben
 und wo die Flüsse zueinander gehen,
 von dorten zeigte sich der Hoherhabene.
 Von jenen Höhen schaute er hernieder,
 der Einsichtsvolle, nach dem weiten Meere,
 das von den Küsten wogend ostwärts schäumt.
 Dann kam das Licht, das hellerstrahlende,
 das klar und groß des Himmels Rund entflammete.
 O lasse, Indra, dir mein Lied gefallen —
 und hör es jubeln, wie die Wasser jauchzen,
 die von den Bergen wild herniedergehn!

Rig-Veda

Die Geburt der Ströme

Den Born erbrachst du, liehest fließen die Quellen,
 du hast beruhigt die eingezwängten Wogen;
 als, Indra, du den großen Berg geöffnet,
 entliehest du den Strom, erschlugst den Wächter,
 den Drachen, der den Berg umringelte.
 Du liehest frei, Erhabner, die bis dahin
 gesperrten Brunnen, sie, des Berges Guter,
 als du den Feind erschlugst mit deinem Bliz.

Rig-Veda

Die Bergströme

Gleich Wurzelgräbern, die sich mühn und schinden,
zerbrachen sie des Hochgebirges Rücken
mit ihrer Wellen nimmermüder Kraft.

Rig-Veda

Sonnenaufgang

Schon steigt empor die Lichtgestalt
dort an der hohen Berge Rand;
von sieben Falben hergebracht,
zeigt aller Welt sich nun der Gott.

Den Herrn von jedem, was da lebt,
ihn zieht im Nu durch allen Raum,
den goldnen Gott, der Siebenspann
in schneller Fahrt, zu Glück und Heil!

Rig-Veda

Sturm im Bergland

Die Wolken-Inseln schwammen gewaltig her,
still stand das Ungemach jeglicher Wesen,
Himmel und Erde verschmolzen zu einigem Bund,
Erwartung dehnte die Brüste der Fluren,
wenn ihr euch regtet, ringgeschmückte Schöne!

Das Unbewegliche erdröhnte laut,
die Berge und der Wald bei eurem Nahen.
Vor eurem Heerzug zitterte die Erde
und selbst das Firmament entweicht noch höher,
um eurem Ansturm nicht im Weg zu stehen!

Rig-Veda

Wie der Unsterblichkeitsstrank gewonnen wurde

Die Götter und die Danewer
nach langem Kampf verbanden sich,
um aus der Flut des Dzeans
das Amrita, den köstlichen Saft,
zu finden mit vereinter Kraft.
Zum Butterstempel nahmen sie
den zu den Wolken ragenden,
mit allen Pflanzen und Bäumen bewachsenen,
von Tieren und Vögeln jeder Art
bewohnten, von den Göttern geehrten
berühmten Berg, den Mandara.
Den rissen die Götter und Danewer aus
und trugen samt den Wäldern ihn
und samt den Waldbewohnern fort,
und kamen an den Dzean
und sprachen: „Dein Gewässer zu quirlen,
o Herr des Meeres, kommen wir.“
Und Waruna erwiderte ihnen:
„Gebt Anteil mir am Amrita,
denn große Schmerzen muß ich erdulden
von diesem Berge Mandara!“
Drauf zum Schildkrötenkönig sprach
der Suren und Asuren Schar:
„Sei du, o Akupar, der Punkt,
auf dem der Butterstempel ruht!“
Zufrieden war es Akupar;
da stellten sie den Mandara,
den ungeheuren Felsen, fest
auf Akuparas Rückenschild.
Nun war zum Quirlen alles bereit,
nur fehlte noch der Butterstrick.
Und sehr verlegen sprachen die Götter:
„Wo finden wir nun einen Strick,

so groß und stark, daß man damit
 den großen Felsen drehen kann?“
 Da schlang sich um den großen Berg
 der Schlangenkönig wie ein Strick.
 Am Haupte drauf ergriffen ihn
 der Götter Partner, die Danewer;
 die Götter aber faßten geschwind
 den Schwanz des ungeheuren Wurms.
 Drauf singen sie wetteifernd an,
 die Götter und die Danewer,
 an diesem Strick den hohen Berg,
 den Mandara, als Butterstock
 zu drehen und den Dzean
 zu buffern mit vereinter Kraft.
 Des Meeres Wasser schäumte und schwoll
 und koste wie des Donners Schall.
 Und alle Fische und alles Getier,
 das in der Tiefe der Fluten haust,
 ward von dem nimmer rastenden Berge
 zerquetscht, zerstoßen und zermalmt.
 Und immer schneller butterten
 die Götter und die Danewer.
 Da sanken von dem Berge die Tiere,
 die in den Wäldern hauseten,
 das Wild, die Elefanten und Löwen,
 und fielen in den Dzean.
 Und selbst die Vögel, vom Schwindel ergriffen,
 sie taumelten ins Meer hinab.
 Da wurden alle Tiere des Berges
 vernichtet in des Meeres Grund.
 Und immer schneller butterten
 die Götter und die Danewer.
 Da sanken von dem Berge herab
 des Waldes Bäume und alles Kraut
 und mischten ihre heilenden Säfte

in das Gewässer des Dzeans.
 Und immer schneller butterten
 die Götter und die Danewer.
 Und, vom beständigen Drehen erhitzt,
 im Innern glühte der Mandara;
 und seine Erze, Silber und Gold,
 geschmolzen, flossen in das Meer.
 Und immer schneller butterten
 die Götter und die Danewer.
 Da wurde des Meeres Wasser verwandelt:
 Mit aller Wesen Saft gemischt,
 ward es zu Milch; die Milch gerann
 zu Butter; aus der Butter kam
 alsbald im buttergelben Gewande
 des Segens Göttin Schari hervor —
 und eine Schale, die sie trug,
 war angefüllt mit Amrita
 Die Götter, ihres Sieges froh
 und im Besitz des Amrita,
 mit Jubel stellten wieder den Berg
 an seine Stelle, den Mandara.

Aus dem Mahābhārata

Abschied vom Berge Mandara

Den Frommen, die dem Rechten leben,
 Einsiedlern, die zum Guten streben,
 die Sehnsucht nach dem Himmel lenkt,
 hast du, o Berg, stets Schutz und Heim geschenkt!

Den Priester, Krieger und Gemeinen
 führt deine Huld, o Berg, zum reinen
 erhabnen Himmel, daß er frei
 vom Leid der Welt und nah den Göttern sei.

Bergkönig du, vom Weh gemieden,
Wer Zuflucht sehnt, dem schenkst du Frieden.
D sieh, ich scheide reich gelohnt:
Ich hab, mein Berg, auf dir voll Glück gewohnt!

Dein Buschgeflecht, die grünen Flächen
mit ihren ungestümen Bächen
und manch geweihten Badeort
und heilige Flüsse sah ich freudig dort.

Ich schlürfte aus den sanften Fluten,
die deinem hohen Leib entbluten
und niederströmen klar und rein —
ich schlürfte sie wie Milch der Götter ein.

Ich war ein Kind auf Vaterknieen
auf dir, um den die Elfen ziehen,
um den die Mönchschaft Lieder webt, —
und voll von Glück hab ich auf dir gelebt!

Mahābhārata
(in Jndralokāgamanam)

Un Ugastia

Als Windhia, die Sonne zu ärgern,
emporstieg, hast du dieses Gebirge
im Wachsen verhindert und die Welt
von Finsternis und Tod befreit.

Mahābhārata

Wie der Gangesstrom auf die Erde kam

Der König Jagiratha übergab
das Reich an seinen Freund und ging
zerrissnen Herzens, Buße zu tun
am Himawat, um sich die Gunst
der Ganga zu erwerben. Am Fuße

des schneebedeckten Felsenbergs —
 von Wurzeln, Beeren, Wasser allein
 sich nährend tausend Jahre lang —
 vollbrachte er die schreckliche Buße,
 bis endlich die Ganga ihm erschien.
 „Was du begehrt, o herrlicher Fürst,
 das zeige an, es sei gewährt!“
 So sprach zu ihm die Tochter des Bergs.
 Fagiratha begann hierauf:
 „Es wurden meine Ahnen dereinst,
 die Söhne des Königs von Sagara,
 o Göttin, sechzigtausend zumal
 verbrannt vom grausen Kapila.
 Die können nicht zum Himmel gelangen,
 so lange in der Unterwelt,
 Erhabne, deine heilige Flut
 nicht ihre morschen Leichen nezt.
 Drum steh ich, Göttin, steig herab
 zur Erde, bringe tiefer noch
 zur Höll hinab und neze die Asche
 zu meiner Ahnen Seligkeit!“
 „Ich werde tun, o herrlicher Fürst,
 was du begehrt, doch daß die Wucht
 des Sturzes nicht die Erde vernichte,
 so bitte erst den Sankara (= Schirwa),
 den Starken, daß er mit dem Haupt
 auffange meiner Wogen Last.
 Gern wird er deine Bitte erfüllen,
 weil er auch deine Ahnen liebt!“ —
 Der König ging zu Schirwa sogleich
 und dieser, der erhabne Gott,
 ging mit dem König, stellte sich auf
 am Fuße des hohen Himawat
 und sprach: „Nun rufe die Ganga herab,
 ich fange sie mit dem Haupte auf!“ —

Der König rief — da stürzte mit Brausen
und schäumend von dem Himawat,
vom Gipfel des Bergs, vom Himmel herab
die Ganga, der erhabne Strom.

Mahābhārata

Der Berg

Hier aber den gipfelgeschmückten,
haupt-himmelan-enrücktten,
blütengebüsch-umkränzten,
sonnenstrahlen-beglänzten,
aus buntem Gestein gezimmerten,
von Metallen durchschimmerten,
Löw-Elefanten gebärenden,
gesiederte Scharen nährenden,
Ströme herniedergießenden,
Baumwuchs zum Himmel sprießenden,
dieses Waldes erhöhte Warte,
dieser Einöde große Standarte,
den König der Berge seh ich ragen,
ihn will ich um meinen König fragen.
„O seliger Berg, lufttauender,
himmelgleich anzuschauender
Einsiedlerhort, o Beschützer,
Gruß dir, o Weltbaustützer!
Ich grüß dich, Ununterjochter,
ich, dir nahend, die Königstochter,
komme zu dir in die Einsamkeit.
O Umschauender weit und breit
mit deiner Gipfel Tausenden:
hast du den hierum Hausenden,
irgend, o höchste der Erdenvesten,
Nala gesehn, der Männer besten?“

Mahābhārata
(in „Nala und Damajanti“)

Bergwald

Und nun hinein in den furchtbaren Wald,
 den großen und öden, von Grillen durchschallt.
 Es wimmelt von Löwen und Bären und Pantheren,
 von Kurus und Tigern und Büffeln und andern
 entseßlichen Tieren, von wunderbaren
 gesprächigen Vögeln in hellen Scharen.
 Da hausen auch Räuber und Wilde und finden
 Schutz im Gewirre von Schala-Linden,
 von Bambus-Röhricht, Gislea-Gesträuchen,
 von Ebenholz-Bäumen und heiligen Feigen,
 von Inguas- und Buttragummi-Bäumen,
 die weite, grünrausige Flächen umsäumen,
 auf welchen der Zedrach, der glatte, in Reihen,
 und hohe Eschatappen-Bäume gedeihen;
 dazwischen gesellen Sjandanas
 sich zu Wollbäumen, weißen, auf dichtem Gras.
 Kirschpotan und Mango- und Lohhra-Bäume
 füllen mit Salas und Potang die Räume,
 es ist alles bestanden mit Padmaka-Stämmen,
 Myrobalanen- und Feigenstämmen.
 Gambir-Gebüsch, Udumbara-Feigen,
 Brustbeer und Wilwas mit dichten Zweigen.
 Bananen die Menge! Pigal und Palmen,
 die Datteln entragten den wuchernden Halmen,
 es standen Wibhitas, Myrobalanen
 wie hohe und grüne und lohgelbe Fahnen.
 Es zeigten sich Berge gar vielgestaltig,
 in ihrem Schoße reich erzehaltig;
 es zeigten sich Büsche, in denen es sang,
 und Schluchten zogen sich weit entlang.
 Ströme und Teiche und Seen; von Wild
 und vielem Geflügel war alles erfüllt.
 Es flatterten furchtbar gespenstige Dinge.

Es waren Sümpfe und Weiher im Ringe,
gewaltige Berge mit kühnen Spitzen,
von denen schäumende Siefbäche blitzen;
und Büffel und Eber in Scharen durchstürmen
den Wald voller Bären und wüsten Gewürmen.

Mahābhārata in „Nala und Damajanti“

Berglandschaft

Drüben die Godāvarī strömt hin an ragenden Bäumen,
Schattig, blütenbekränzt, von Schwänen und Gänsen be-
völkert,

Die in unendlichen Scharen erglänzen von Ufer zu Ufer,
während zum Dickicht heraus Gazellen in zahllosen Rudeln
nahe dem lieblichen Strom. Und von den Bergen erklinget
fröhlich die Stimme des Pfau. Ein Meer von Blüten
umwaltet

Felsen und Grotten und Täler und Höhn — und gleich
Elefanten,

denen die mächtige Stirn mit bunten Strichen man zierte,
funkeln die Häupter der Berge in goldnen und silbernen
Abern,

Baum erhebt sich an Baum und Schlinggewächse verknüpfen
Stamm und Gezweige zum Kranz mit farbenschillernden
Kelchen.

Rāmāyana

Bergwald am Tschittrakut

Da kamen sie an einen Berg,
den wundervollen Tschittrakut,
und wandernd sprach der Raghawer
zu Sita und zu Lakshmana:

„Siehst, Sita, du die Kinsuka
im Kranze ihres Frühlings schmucks?

Sie brennen in der eigenen
hochroten Blüten Feuerlut.

Von Menschen ungepfleget stehn
 die Wilwa-Bäume, von der Last
 der reifen Nüsse tiefgebeugt,
 und bieten ihre Kost uns an.
 Sieh, Lakshmana, den Honig dort
 an jedem Baume aufgehängt.
 Hier einer Wachtel Ruf ertönt,
 dort schreit ein muntre Pfauenhahn.
 Wie lieblich ist's im Walde doch
 am wundervollen Tschittrakut.
 O kein Verlangen nach dem Thron
 und keine Sehnsucht nach der Stadt
 ergreift mein Herz, seit ich den Wald
 und seine Herrlichkeit gesehn.
 Schau, Holde, ragend heben sich
 des Berges Gipfel in die Luft.
 Die einen schimmern silbernweiß,
 die einen scheinen rot wie Blut,
 die dort wie gelblicher Topas
 und jene grünlich wie Smaragd.
 Wie Blumenpracht und Sternenglanz
 mit bunten Farben des Gesteins,
 und von Kristallen glitzernd hell
 umleuchtet uns der Felsen Schein.
 Gazellenherden weiden hier;
 hier schweifen, ohne Leids zu tun,
 Hyänen, Panther, Bären, und
 hier hausen Vögel ohne Zahl,
 hier bietet uns der Wonne viel
 der Bäume Schatten, Blüt' und Frucht.
 Wie deckt mit kühlem Schatten uns
 der ungeheure Feigenbaum;
 wir laben uns mit frischer Kost
 der Ambra und der Dschambu hier;
 die einen träufeln süßen Saft,

und lindes Öl die andern aus.
 Mit Würze und mit Wohlgeruch
 erfreun uns jene neuen hier.
 Sieh auf der Felsenplatte dort
 die klugen Zwerge, zwei und zwei.
 Wo vom Rhinoceros das Horn
 und Kleiderschmuck am Aste hängt,
 da haben Elfenmädchen sich
 mit Spiel und frohem Tanz ergötzt.
 Wie schimmert herrlich dort der Fels,
 von dem das Wasser schäumend stürzt,
 sich brechend an den Steinen, wie
 des Elefanten Wangensaft.
 Und dieser Wind, der aus der Schlucht
 mit Säuseln mir Gerüche bringt
 von allen Blumen, wen erfreun,
 o Holde, solche Dinge nicht?
 Wenn noch so viele Winter ich
 mit dir vereint, o Liebliche,
 mit Lakshmana hier wohnen sollt,
 ich bliebe gern und freute mich.
 Hier laßt uns bleiben: Lakshmana,
 erbaue eine Hütte uns
 an dieses Felsens Fuße hier,
 wo reines Wasser nahe.

Rāmāyana

Begrüßung des Hemakūta

(Ardschuna nähert sich dem Himālaya)

Der Wanderer schaut die luftgen Höhen droben,
 wo steil des Berges Gipfel auf sich baun,
 als hätt er sich im Riesendrang erhoben,
 des Weltalls fernste Weiten noch zu schaun,
 als wollt er kühn des Himmels Feste tragen,
 den Weltenberg aufstrebend überragen.

Wie steht er da, belebt von tausend Wesen,
 wie eine zweite Welt, so groß und reich;
 es treibt der Mensch tief unten still sein Wesen,
 und Geister wohnen hoch im luftgen Reich;
 ihn schuf der große Gott, um seine Macht zu zeigen,
 denn diese zweite Welt, sie sei sein eigen.

Aus Felsengipfeln, die den Himmel streifen,
 und schneebedeckt hellshimmern wie Demant,
 durchglänzt von Erzesadern goldnen Streifen,
 hat aufgebaut den Berg des Gottes Hand,
 dem Herbstgewölke gleich, das leicht sich ballt,
 vom Wetterchein vergoldet und durchstrahlt.

Er gab den Felsen, üppig grün sich rankend,
 Lianenlauben für der Nymphen Chor,
 er türmte Felsentwände, nimmer wankend,
 dazwischen hohen Schwungs manch Felsentor;
 zur Wunderstadt schuf er das Berggehänge
 mit Mauern, Türmen, Gartenblüt-Gepränge.

Als schwäng er weiße Riesenflügel, breiten
 sich leichte, dünne Wolkenflüge aus
 vom Bergesrücken hin nach beiden Seiten
 und schimmern in die Ferne weit hinaus.
 Nie zuckt ein Blitz in jenen Höhen oben,
 nie rollt der Donner im Gewölke droben.

Mit klarem Wasser strömen rasche Quellen
 talabwärts zwischen frischem Ufergrün,
 wo Elefanten weiden, wo an lauschgen Stellen
 die blauen Lotosblumen duftig blühn,
 und auf den sanften, blumigen Gestaden
 die Wellen plätschernd sie zum Bade laden.

Ein Gürtel blühender Aschofa schlingt
 sich rötlich schimmernd um den Berg im Tal,
 und eine Kette dunkler Wälder schwingt
 sich drüber hin mit Wipfeln ohne Zahl,
 wo Elefanten im Verborgnen haufen,
 Eiskörner von der Höhe niedersausen.

Schwarz steigt ein Gürtel niedrer Nichtenwälder
 dann an der rauhen Felsentwand empor,
 auf seinem Scheitel glänzen Gletscherfelder,
 starrt ewig Eis aus ewigem Schnee hervor.
 Da stehst du, still erschüttert, tief befangen,
 es schweigt des Herzens Dual und sein Verlangen.

Bhāravi in dem Epos Kirātārdschunīja

Um Berg Surabhikandara

(Der König auf der Suche nach der verlorenen Gattin)

Sieh da: der Berg Surabhikandara,
 der herrlich ist und lieb den reinen Göttern!
 Ob ich an seinem Fuß die Schöne wohl
 mag wiederfinden? . . .

Du Berg mit breiten Hängen, sage an,
 begab sich meine Trauteste, die Schöne,
 in diesen Wald, des Liebesgottes Reich? . . .

Doch wie? Er schweigt? . . . Ich glaube, daß er mich
 nicht hören kann, ich bin zu weit entfernt —
 so will ich, ihn zu fragen, näher gehn! . . .

Berg! Wie du Glanz verbreitest mit den Flächen von Kristall!
 Blumen schmücken dich am Gipfel, mancher Art, dich macht
 der Schall

süßer Lieder ach, so wonnig, die von Elfenstimmen tönen,
 Berg, der du die Erde stüttest, gib mir Kunde von der
 Schönen!

Und hast du, aller Berge Herr, die Holde,
 die sich in diesem reichgeschmückten Wald
 von mir getrennt, die Reizende, erblickt? . . .
 Wie? . . . Was ich sagte, spricht er nach der Reihe
 mir nach? Und auch „erblickt“? Dann such ich sie! . . .
 Doch wie? es ist ja nur der Widerhall! . . .
 Ich bin erschöpft . . . mich soll der feuchte Wind
 an dieses Bergstroms Uferrand erquickten. . . .

Kälidāsa
 in dem Drama „Bikramorvasyam“

Bild

Der König kommt hierher! Als wär's ein Berg,
 der noch die Flügel hat und sich bewegt,
 den blütenreiche Karnikara-Zweige
 an seinen Hängen schmücken, sieht er aus,
 wie er von Fackeln rings umgeben wird,
 die Dienerinnen in den Händen tragen.

Kälidāsa
 in dem Drama „Bikramorvasyam“

Kriegslager vor den Bergen

. Dort das Lager
 für die Krieger schlug er auf der Ebne,
 über welcher der Himalaja sich
 steil erhebt, und wo sich grüne Lauben
 auf der Pfefferbäume Zweigen schaukeln . . .
 Gangen kommt er aus den beiden Bergen,
 dem Himālaja und dem Ardura,
 sich wie aus zwei riesenhaften Brüsten
 dort der schattenkühlen, düftereichen
 Sandelhaine Hauch.

Kälidāsa
 im Epos „Raghu Banśa“

Waldbrand!

Die Zungen welk, die Lefzen voller Staub,
in tollen Herden stürzen Büffel jetzt
aus des Gebirges Schluchten mit Geschraub;
sie wittern auf, ob noch kein Wind im Laub,
sie suchen Wasser, das die Lippen neßt.

Die Vögel schmachten im verwelkten Wald,
die Affen suchen matt am steilen Hang
in dem Gestrüpp, das in den Fels sich krallt,
ein Stückchen Schatten. Dumpfes Brüllen hallt.
Die Hirsche, durstig, schleichen waldentlang.

Da loht ein Brand entfesslich auf im Hain —
das dürre Gras, vom Sturm ergriffen, sprüht
die Funken in das welke Land hinein,
den Brand zu schüren — und am Gipfelstein
der Hirte zittert, staunend wie es glüht!

Gleich Distelblüten, wenn sie rot wie Blut
im Winde wehn, so fliegt der Funken Heer,
umarmt die Wipfel, frist mit wilder Wut
nun Baum und Strauch, und übergießt mit Blut
die weiten Fluren vor dem Wipfelmeer.

Vom Wind getragen, braust und heult der Brand
in des Gebirges Schlucht. Das trockne Rohr
des Bambus kracht, es spellt der Schäfte Wand.
Die Flamme wächst und rast am Bachesrand
und scheucht das Wild in toller Flucht empor.

Im Baumwollhain das Feuer lacht und loht,
in hohlen Stämmen flizt es rasch hinauf,
die Blätter fliegen in der Flamme Rot,
die Äste bersten, gehen auf in Tod —
vom Wind getrieben, jagt des Feuers Lauf.

Der Löwe, Büffel, Elefant entfliehn,
 von gleicher Blut und gleichem Hauch umweht,
 wie alte Freunde miteinander ziehn —
 sie denken nicht an Kampf, sie hasten hin,
 wo ruhig der Strom um sandige Bänke geht.

Kälidāsa
 in dem lyrischen Zyklus „Ritu Sanhara“

Regenzeit im Gebirge

Die Wolken senken sich und schütten Güsse
 wie warme Küsse auf den starren Stein,
 und ihn durchfurchend stürzen Bach und Flüsse
 vom Fels zur Schlucht, und selig der Genüsse
 tanzen die Pfauen am Hang im Bergeshain . . .

Von allzuschwerer Last herabgezogen,
 die Wolken sprechen: Enden wir den Gang!
 Erquickten nun der Windhia-Berge Bogen,
 bis sich der Fels, der trockne, vollgefogen —
 maßlose Flammen brannten ihn zu lang.

Kälidāsa
 in „Ritu Sanhara“

Frühling!

Berauscht vom Honig, sät im Mangobaum
 der Kuckuck Küsse auf die Blüten nieder;
 die Bienen schwärmen, summend wie im Traum,
 und taumeln trunken in den süßen Flieder.

Bedeckt von Blumen sind der Berge Zinnen,
 in ihren Tälern jauchzt der Vögel Schwarm,
 die Bienenscharen jeden Fels umspinnen —
 und jedes Herz wird von der Freude warm!

Kälidāsa
 in „Ritu Sanhara“

Wolkenreise

(Der in die Berge Verbannte beauftragt eine Wolke, über das Windhia-Gebirge hin Botschaft zu seiner Gattin zu bringen)

So scheide denn vom hohen Berg,
den du als lieben Freund umschlungen,
auf dessen Pfad die heilige Spur
von Ramas Füßen eingedrungen.

So oft du fliegst an seine Brust,
wirft du die alte Liebe finden,
der Trennung heiße Träne wird
dir aus dem Auge niederschwinden . . .

Bist müde du von deinem Pfad,
so laß dich auf den Bergen nieder,
bist durstig du, so stärke dich
am leichten Dunst der Flüsse wieder.

Die Himmels-Elfen glauben wohl,
da du von meinem Berg geflogen,
es sei das starke Gipfelhaupt
selbst mit dem Winde fortgezogen! . . .

Hast du den Waldbrand ihm gelöscht,
so trägt dich gern auf breiter Stirne —
wenn müde du des Weges bist —
der Amrakuta, weiß vom Firne.

Ein Niedrer selbst gewährt ja Schutz,
wenn wir ihm einen Dienst erwiesen —
von ihm, der so erhaben ist,
wirft du gewiß nicht abgewiesen.

Und bist du wie ein Haargeschmeiß
gelagert auf des Berges Halde,
den rings umstrahlt der helle Glanz
vom fruchtoreifen Amrawalde,

dann wird der Berg den Himmlischen
als unsrer Erde Brust erscheinen:
Die Warze dunkel, rings umher
der Glanz von weißen Amra-Hainen. . . .

Nachdem du am Himälaya,
wo aus und ein die Schwäne fliegen,
die Krauntscha-Schlucht, die Wischnu brach,
und all die Berge überstiegen —

dann wende dich hinauf nach Nord:
Doch halte sorgsam dich gewunden,
denn Wischnu selbst hat nur zum Zwerg
verwandelt dort hindurchgefunden.

Der Berg Kailâsa, dessen Haupt
das Schwert des Dämons hat zerhauen,
in dessen Flächen, spiegelblank,
sich gern die Himmlischen beschauen,

der rings erstrahlt in dichtem Glanz —
Gott Schivas starrgewordnes Lachen —
er wird dir in dem weichen Schnee
der luftgen Höhn ein Lager machen.

Wenn du auf seiner Spitze ruhst,
die wie von Elfenbein erstrahlet,
du — die so schwarz ist wie der Stift,
mit dem man sich die Wimpern malet —

Dann ist der Berg wohl anzusehn
als wie ein Aug, das frisch geschminket,
Gott Kâma gleich, des dunkles Kleid
auf weiße Schultern niedersinket.

Kâlidâsa
im „Wolfenboten“ (Meghadûta)

Der Himälaya

Im Norden steht der König der Gebirge,
 der göttliche, Himälaya genannt.
 Getaucht ins Ostmeer wie ins Meer des Westens,
 ist er gleich einem Meßband ausgespannt.
 Als König Prithu Herr war dieser Erde,
 stand er gleich einem Kalb in Kälberherde

und saugte wie aus mütterlichem Euter
 aus ihrem Grund Metalle und Juwelen
 und heilige Kräuter, und gleich einem Melker
 half Goldberg Méru, sehr gewandt im Stehlen.
 Seit jenen Tagen steht Himälaya
 an Edelsteinen reich als Herrscher da.

Selbst nicht der Schnee kann diese Schönheit löschen,
 die Edelstein und Schätze ihm verleihn —
 genau so wenig, wie ein dunkles Fleckchen
 je trüben kann des edlen Mondes Schein;
 denn vor so vielen guten Eigenschaften
 kann nicht ein einziger Fehler störend haften.

Die Gipfelfelsen sind voll Rötelschminke,
 die Schiwas Mädchen — voller Hast zum Tanze
 und in Verliebtheit — lässig hier verstreuten;
 nun strahlt der rote Stein mit seinem Glanze
 wie es verfrühte Abendröte tut,
 die widerscheinend auf den Wolken ruht.

Am Bergesfuße gehn erlöste Seelen
 in Wolkenschatten, die am Talhang ziehen,
 bis — aufgeschreckt von unerhofftem Regen —
 sie zu den heißen Gipfeln aufwärts fliehen.
 Die Bergbewohner, jagende Kiraten,
 gehn dorten spähend auf den Löwenpfaden,

die sie auch finden, wenn des Neuschnees Massen
 die Tagenspur zerstörten, da ja viele
 Kadaver von geschlagenen Elefanten
 sie sicher führen zum gewagten Ziele.
 Aus Rötelstrichen sind auf Birkenrinden
 der Elfen Liebesbriefe dort zu finden.

Wenn das Gebirg aus seinen Höhlenmäulern
 den Windhauch bläst in hohler Stämme Gang,
 dann scheint es wohl, daß es dem Waldschrattvolke
 den Grundton angibt für den Nachtgesang.
 Ein Dufteu ziert der grünen Höhen Räume
 vom zarten Milchsaft der Carala-Bäume:

der bringt hervor, wenn sich die Elefanten
 an ihren Stämmen, ihren Ästen reiben,
 um von den Wangen, die von Brunstsaft brannten,
 das lästige Jucken endlich zu vertreiben.
 Auch die Dschadhis füllen rings die Luft —
 die heilgesegneten — mit zartem Duft.

Nachts bringt das Scheinen der Dschadhi-Kräuter
 ein feines Licht in dunkles Felsgehöhl —
 das sind der Wäldlerpaare heilige Lampen
 und leuchten ihren Lüften ohne Öl.
 Die Koboldweiber gehn auf harten Wegen,
 erstarrtem Schnee und Stein, dem Grat entgegen.

Doch wie auch Sohlen, wie auch Hand sie schmerzen —
 in tragem Trott geht's aufwärts ohne Hast,
 denn mühsam schleppen sie die plumpen Körper,
 die dicken Hüften und der Brüste Last.
 Die Dunkelheit, gleich einer Tule scheu,
 kriecht tages in der Höhlen tief Gebäu,

und mit der Güte eines hohen Gastfreunds
 beschützt der Berg sie vor der Sonne Wut:
 auch der Geringe, der sich Schutz erbittet
 von Hoherhabnen aus dem hehrsten Blut,
 darf sicher sein, daß ihm hier Gnaden fließen,
 wie sie zumeist nur Edelste genießen.

Die Büffelweibchen regen ihre Schweife
 wie Fliegenwedel vor dem Bergesherrn,
 umflüht von Glanzlicht, das sie um sich schmeißen
 wie weiße Strahlen sprühen Mond und Stern.
 Oft ziehn die Wolken um den Berg im Reigen,
 dem sie sich freundlich um die Hüften neigen.

Sie ziehn als Vorhang an die Höhlentore,
 wenn Koboldmädchen drinnen voller Scham
 das Kleid ablegen. — Kommt der Wind geflogen,
 der heilige Tropfen aus dem Ganges nahm —
 gefangen aus der Wasserstürze Schäumen —
 dann ist ein Schaudern in den Bergwaldbäumen.

Er reißt die Pfauenschweife an den Hüften
 der Waldbewohner spielend auseinander —
 sie aber grüßen ihn mit günstigen Blicken,
 gehn auf zur Jagd in hurtigem Gewander,
 jehund den Tieren, die im Bergreich schürren,
 beim Gegenwinde eifrig nachzuspüren.

Die Sonne kreist um des Gebirges Hüften
 und ihre Strahlen, die nach oben gehn,
 erwecken Lotosblumen jener Gippe
 auf seinen Gipfeln in den stillen Seen,
 von denen einst die sieben großen Weisen
 ihr Dpfer pflückten, Schirwa hochzupreisen,

worauf der Gott, in günstigem Erinnern
als Großen Bär sie an den Himmel setzte.
Da nun Pradschâpati erwogen hatte,
wie der Himâlaya die Götter lezte,
weil er die heilige Somapflanze spendet,
die man zum Dpfertranke fromm verwendet,

und daß er einst allein durch seine Last
die schwankende und ruhelose Erde
befestigt hat, sprach er: „Mein Berg, du hast
es wohl verdient, daß dir mein Segen werde!“
sah die Gebirge dieser ganzen Welt —
und hat zu ihrem König ihn bestellt.

Kâlidâsa

Anfang des Epos „Rumârasambhava“

Der Berg Raivâtaka

Raivâtaka ragt — in die Lüfte sich schwingend
voll Erzen, die farbig Saphire umfängen,
mit dem Glanz edler Steine die Gründe durchdringend —
empor wie der Dunsthauch der Unterweltschlangen;
und mit Zügen von Wolken, die rings an den Seiten
sich hoch über wuchtige Felswände breiten
um dem brennenden Tagstern den Weg zu verleiten,
erscheint er wie Windhia. Die Hänge umgleiten
ihm Strahlen, vermehrt von dem Glanz der Juwelen;
von Weiten mit Bläue das Auge beglückend,
und Bienen berückend zu süßstem Stehlen
an schönen Lianen, erhebt er entzückend
ein wahres Gewimmel von Häuftern zum Himmel,
der mit vieltausend Füßen ins Erdreich geschraubte,
und dehnt sich wie Brahma von Hölle zu Himmel,
den Mond und die Sterne als Augen im Haupte.

Den Vögelchen, müde von wonnigem Gatten,
den Satten und Matten entbietet er Schaffen
im Lotosblattsonnenschirm. Glänzende Pfauen,
die Schultern der Waldbäume mit ihren blauen
und schillernden Kehlen hell überflimmernd,
sind schnell hinter Schlangen, die königlich schimmernd
die Stämme umwinden, auf wogenden Bahnen
sich schlingen und ringen um viele Lianen,
die leis — wie die Glieder im Tanze — sich regen,
wie selige Elfen im Glanze bewegen.
In vielen Geschichten, in hohen Gedichten
gepriesen, bewährt er auch, was sie berichten:
Unsterbliche mußten, um ihn zu errichten,
die Gipfel Sumeru's hier neuerdings schichten.

Wer wollte nicht staunen, erblickt er den Edeln,
den König der Berge, umweht von den weiten
Weltgegenden rings als den prunkenden Wedeln,
den göttlichen Bruder, Gott Schiva zuseiten.
Er sitzt auf dem Rücken des Erdenwelt-Stieres,
wie hohe Gebieter auf goldnem Gestühle:
er selbst das Gehörne des herrlichen Tieres,
und trägt auf dem Haupte den Spender der Kühle,
die zitternde Sichel des silbernenmonds.

Geht Kühlsstrahler unter und steigt gegenüber
der Blutsstrahler auf an den goldenen Tauen,
so wird man den Berg Elefanten-gleich schauen,
zwei goldene, baumelnde Glocken darüber.
Und wenn nun die Strahlen der Sonne ihn malen,
wo allseits die grasigen Almen ihn liegen:
so wird er wie Krishna, der Mächtige, prahlen,
den safrangegilbte Gewänder umschmiegen.
Herab von dem Berge erschaut man im Monde
auch nicht mehr das Kehlein, im Schoße dort sitzend,

man sieht ihn von hinten, wo Dunkles ihn schonte,
 man sieht ihn von ewiger Lauterkeit blühend.
 So gleicht er noch schöner dem Anliß von Frauen,
 als wenn wir von unten den Rühlenden schauen.

Wie hüßende Menschen von Höhen sich stürzen,
 so stürzen die Ströme von Felsen zu Klüften
 und stäuben — und gehen empor zu den Lüften,
 den himmlischen Feen das Sehnen zu kürzen,
 den himmlischen Feen das Leben zu würzen.
 Hier hüllt das Gewölke die Gegend in Dunkel,
 von klagenden Tönen der Vögel erbeten,
 und schmeißt es nun Blitze mit goldnem Gefunkel,
 ist dorten ein Prunken: die Lichtstrahlen treten
 wie lautere Goldflut auf gleißende Länder.
 Die Flüsse, im Abglanz kristallener Ränder,
 erstrahlen verdoppelt von all den Saphiren,
 die unter den Wellen das Bett ihnen zieren.

Raivâtaka's Häupter, gestützt von den Strahlen
 des Mondes, die aufwärts sich neben ihm strecken,
 wie stemmende Arme, verstärkt von den fahlen
 Sternbildern der Mondbahn, erheben und recken
 das Himmelsgewölbe — — und lassen es fallen . . .
 da strömt es und fließt es mit Gurgeln und Wallen,
 im Stürzen und Fallen, mit Schall und Gesang
 rings über die Höhen, die Hänge entlang.

Mâgha
 in dem Epos „Sisupâlavadhya“

Berglandschaft am Indus

Die Bergeswälder mit den dichten Gruppen
 aus Tschandana- und Asvakarna-Bäumen,
 aus Kefaras und Patalas zumeist

gebildet, duftend nach der reifen Frucht
 des Bilva-Baums, erinnern an die Berge
 des Dékhans mich mit ihrem Wälderschmuck,
 mit breiten Hängen, welche wonniglich
 das Rauschen der Godāvari durchtönt,
 das in den tiefen Höhlen widerhallt
 der weiten Dickichte — und diese ruhn,
 durch Wälder von Kadambas, Tārunas
 und Dschambus überragt, in Dunkelheit. —
 Des heiligen Schiwa Bild, das Menschen nicht
 errichteten, steht hier und weiht die Stelle,
 wo mit der Sindhu (Indus) die Madhūmati
 zusammentrifft. Suvarnabindu heißt
 dies Heiligtum. . . .

* * *

Viel Freude macht den Augen hier der Berg
 voll großer Felsen, dessen hohes Haupt
 durch neue Wolken dunkle Farbe trägt;
 auf ihm gesellt sich zu der Pfauen Schrei
 der Ton der Pfauenweibchen, die vor Lust
 geschwätzig sind; es schmücken seinen Leib
 die Bäume, reich an Vogelneflingen.
 Aus Höhlen dringt der jungen Bären Schrei —
 wobei der Geifer ihrem Maul entquillt —
 und Stärke wird ihm durch den Widerhall.
 Der Weihrauch-Bäume kühler Wohlgeruch
 entströmt den Öffnungen mit großer Kraft,
 wo Elefanten sie beschädigten. . . .

* * *

Wie Zelte spannen sich zum Tanz der Pfauen
 die Wolken — an die Hörner angelehnt
 des Berges — über seine Gipfel aus,
 die lachen, weil Kutadschas dort erblühen.
 Das Bergrevier ist an Kadambas reich,

der Flüsse feuchte Ufer sind geschmückt
 mit sprossenreichen, schönen Ketakas.
 Die Wälderreihe lacht: erblüht sind ja
 der Lodra und Silindra. . . O, wie schön!
 Die neue Wolke — wie die kräftigen
 Samalas schwärzlich, die in dichten Reihen
 beisammenstehn — schwebt nordwärts von dem Fluß
 (der schwach nur wogt, in seinem Lauf gehemmt
 durch Dschambu-Dickichte, die dunkel sind
 von reifer Fruchtlast) nach des Berges Haupt.

Bhavabhūti
 in dem Drama „Mālatīmādhava“

Kleine Zeit

Sind die von Ganges Flutgeträufel kühlen,
 von Genien bewohnten Felsengrotten
 des Himawat untergegangen etwa,
 daß Menschen ehelos fremde Bissen suchen? . . .
 Fehl's an Wurzeln in den Klüften,
 im Gebirg an Wasserfällen,
 Bäumen, saftige Früchte bietend,
 Stengeln, Bast zum Kleide gebend,
 daß du magst ein Anklitz ansehen,
 das von Huld dir keine Spur zeigt?

Barttrhari

Lob der Heimat

Auf der Erde weitem Rund,
 in dem großen Dschambu-Dwipa,
 wo so viele Reiche sind:
 welches ist das schönste Reich,
 welches aller Länder Krone?
 Schau umher in aller Welt —
 über allen Bergen thront
 Mahamêrus leuchtend Haupt;

aller Blütenbäume Zier
ist der edle Tschampat-Baum;
aller Königreiche Krone
ist das kleine Bergland Kurg.

Aus einem Ernte-Lied des
Kurg-Volkes (West-Ghats)

Die Bergflüsse

Aus des Brahma-Giri Schoß,
aus der schroffen Felsenkluft
springt ein Quellenpaar ans Licht:
Kävêri und Kanake,
Brunnen klar und wundervoll.
Und die Silberbächlein zwei
treffen sich nach kurzem Lauf
an des steilen Berges Fuß
in dem grünen Pandu-Tal.
Weiter eilt der schöne Fluß
und zerteilt das Bergland Kurg
wie man eine Kokosnuß
in zwei gleiche Teile bricht;
wie die Goldorange man
in zwei gleiche Stücke trennt,
so zerteilt er dieses Land.

Aus einem Liede des Kurg-Volkes